

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 622.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepostete Beilage oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 36.

Sonnabend, den 12. Februar 1916.

23. Jahrg.

## Die Frühjahrsoffensive.

Von Richard Gädke.

Zum ersten Male finde ich in dem Pariser Briefe einer neutralen Zeitung das Eingeständnis, daß die französische Armee bei ihren verschiedenen Angriffsversuchen zwar Erfolge davongetragen, aber niemals einen wirklichen Sieg (une véritable victoire) erreicht habe. Andererseits darf man aus verschiedenen Äußerungen schließen, daß man sich in den leitenden Kreisen des französischen Heeres eifrig mit der Klarlegung der Ursachen beschäftigt, die besonders bei der großen Herbstoffensive 1915 trotz dem Einsatz außerordentlicher Mittel einen ersten Erfolg, d. h. den mit aller Macht angestrebten Durchbruch des deutschen Heeres, verhindert haben. Es scheint auch, als sei man bereits zu abschließenden Ergebnissen gelangt, wobei wir kein Interesse daran haben, an dieser Stelle zu untersuchen, ob die französischen Annahmen zutreffend sind oder doch die Gründe des Mißerfolges völlig erschöpfen. Man darf wohl annehmen, daß auch bei uns ähnliche Erwägungen geschwebt und gleichfalls zu praktischen Folgerungen geführt haben.

In jedem Falle sind unsere Gegner über die Schwierigkeiten eines Angriffs gegen unsere befestigten Stellungen völlig klar geworden, und die Prahlereien mit einer entscheidenden Offensive für das Frühjahr 1916 ertönen nicht mehr so laut und lärmend und so siegesgewiß wie im Winter 1915. Man bescheidet sich bereits dahin, daß der Sieg mit einem Sprünge überhaupt nicht werde zu erreichen sein, ehe das deutsche Heer sich als endgültig geschlagen bekennen müsse. Die Engländer haben die Aufgabe, um die es sich ihrer Meinung nach handelt, auf die einfachste Formel gebracht, wenn sie verlangen, daß uns jeden Tag 20000 Mann getötet werden müßten. Wobei wir denn freilich mit einiger Gelassenheit abwarten wollen, ob die Grundlagen ihrer Rechnung in Addition und Subtraktion richtig gewählt sind! Wenn man ihre eigenen Verluste unbefangenen prüft, darf man einigen Zweifel daran hegen, ob unsere Gegner auf diesem Wege zum Ziele gelangen werden. Die Engländer beziffern ihre bisherige Einbuße auf 550000, was für die von ihnen bisher auf den Kriegsschauplätzen eingesetzte Streitmacht im Verhältnis sehr viel höher ist als unsere Verluste.

Ueber die Franzosen erfährt man jetzt durch die Harmlosigkeit eines Theaterkritikers, daß sie bereits mindestens 800000 Tote beklagen, wobei man berücksichtigen muß, daß Frankreich bei Beginn des Krieges kaum 40, Deutschland aber 67 Millionen Einwohner zählte. Die französischen Gesamtverluste sind hiernach und nach der Zahl der von ihnen verlorenen Gefangenen (über 280000 Mann) bereits gegenwärtig auf mehr als 3 Millionen Köpfe zu schätzen — wobei der laufende Krankenbestand nicht mitgerechnet ist. Man kann es also begreifen, wenn der angesehenen Senator Charles Humbert, der in militärischen Fragen sachverständiger ist als mancher Militärschriftsteller, sehr bestimmt ausspricht: „In Frankreich ist es heutzutage nicht mehr, Anstrengungen in Sachen des Mannschafsersatzes zu machen.“ Das bedeutet mit anderen Worten, daß Frankreich zu ziemlich am Ende seiner militärischen Leistungsfähigkeit angelangt ist. Auch die Klage, daß das immer erneute Durchstehen der Dienstunbrauchbaren dahin geführt habe, daß 75 Prozent der kaum Eingestellten wieder entlassen werden mußten, läßt einen Schluß zu auf die Mannschaftsnot des französischen Heeres.

Ueber das italienische Heer, das verhältnismäßig schwach ist, liegen glaubwürdige Nachrichten vor, nach denen seine bisherigen Gesamtverluste die Zahl von dreiviertel Millionen Mann erreichen. Die hartnäckige Weigerung Cadornas, irgendwie erhebliche Teile seines Heeres für den Balkan abzugeben, läßt sich hiernach sehr gut begreifen.

Die Verluste des russischen Heeres werden angeblich von den Behörden auf „nur“ 3 Millionen angegeben. Dieses Zugeständnis aber wird annähernd vielleicht völlig um 100 Prozent hinter der Wahrheit zurückbleiben. Die Zahl seiner Gefangenenverluste allein ist mit 1 1/2 Millionen ziemlich genau bekannt, an Toten hat das Heer wahrscheinlich mehr als eine Million Männer verloren und hiernach an Verwundeten über 2 1/2 Millionen, das macht mindestens 3 1/2 Millionen an Gesamtverlusten aus, wahrscheinlich noch mehr. Auch hier ist der hohe Krankenstand des Heeres nicht eingerechnet. Zählt man nun die Abgänge bei Belgiern, Serben, Montenegro, hinzu, so ergibt die Rechnung einen feindlichen Gesamtverlust in den ersten 1 1/2 Kriegsjahren von rund 10 Millionen Köpfen. (Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß dieser Gesamtverlust mit dem „endgültigen“ Verlust nicht gleichbedeutend ist; der letztere läßt sich nur aus Toten, Gefangenen und dem dauernd dienstunbrauchbar bleibenden Teile der Verwundeten und Kranken zusammen. Andererseits ist dieser Zahl dann wieder

der laufende Bestand der Lazarette, der sehr wechselnd ist, hinzuzurechnen.)

Wen wundert es hiernach, daß die Angriffslust und die Zuversicht des Erfolges bei unseren Gegnern nicht mehr ganz so stark sind wie vor einem Jahre? Es sind sogar Anzeichen vorhanden, daß sie am liebsten uns die Vorhand gerne überlassen möchten; denn der Angreifer nimmt zunächst die stärksten Verluste auf sich, und erst der vollkommene Sieg dreht allmählich das Verhältnis um. So ist es zu verstehen, wenn wir von allen Kriegsschauplätzen über eine wachsende Nervosität der feindlichen Feldherren hören, die anscheinend sich unsere bisherige Untätigkeit nicht recht zusammenreimen können. Besonders um Saloniki herum, wo man sich doch seit zwei Monaten so schön befestigt hat, gibt man sich den Anschein, den Angriff der verbündeten Heere gar nicht abwarten zu können; man möchte sie so gerne warm empfangen. Aber auch in Frankreich hatten unsere glücklichen Vorstöße des letzten Januar Drittels anscheinend zu der Annahme verführt, daß eine große deutsche Offensive unmittelbar bevorstehe. Und ganz ebenso wundert man sich in Rußland, daß Hindenburg sich trotz der günstigen Witterung, d. h. trotz dem Froste, der die Wege fahrbar, die Sümpfe und Flüsse fest macht, noch immer nicht rührt. Bald glaubt man, daß er gegen Riga, bald daß er gegen Dünaburg losbrechen werde; und jeder Vorstoß einer solchen Erkundungsabteilung wurde als drohender Anfang seines allgemeinen Angriffes beargwöhnt.

Trotz alledem dürfen wir nicht annehmen, daß unsere Gegner ihrerseits den Gedanken einer großen Frühjahrsoffensive schon hätten fallen lassen. Wenn wir uns einmal in ihre Lage versetzen, werden wir diese Absicht sogar als eine richtige anerkennen müssen. Sie lassen sich völlig zutreffend, daß sie uns nur durch den Angriff von dem Boden vertreiben können, den wir ihnen bisher abgenommen haben. Daß in diesem Besitze fremden Bodens aber ein großer militärischer, wirtschaftlicher, politischer Vorteil liegt, ist ohne weiteres klar. Solange wir so stehen, wie wir gegenwärtig stehen, können wir den weiteren Verlauf des Krieges gelassen abwarten, denn wir haben reiche Faustpfänder in Händen und entziehen unsern Gegnern einen Teil ihres nationalen Reichtums. Was aber eine Besetzung des eige-

nen Bodens durch den Gegner bedeuten will, hat unsere Provinz Ostpreußen zur Genüge erfahren.

Wir dürfen also erwarten, daß die Absicht einer großen, allgemeinen, gleichzeitigen Offensive unserer Gegner mehr ist als die theoretische Prahlerei einiger Militärschriftsteller — müssen glauben, daß man in der Tat noch hofft, durch die Gleichzeitigkeit der Handlung uns einen großen Teil der Vorteile zu nehmen, die wir bisher durch die Ausnutzung der inneren Linie gewonnen haben. Daher ist es auch leicht möglich, daß die Stimmen aus dem feindlichen Lager wenigstens zum Teile dazu bestimmt sind, uns irrezuführen. Es ist doch nicht ganz von der Hand zu weisen, daß der Feind, der angibt, auf unsere Angriffe zu warten, in Wahrheit unter diesem Schleierteil den eigenen vorbereitet. Die wachsende Tätigkeit der feindlichen Artillerie an unserer Westfront könnte in dem gleichen Sinne gedeutet werden.

Wir werden allerdings ein solches Vorhaben in Ruhe abwarten können in der sicheren Zuversicht, daß unsere Feldgrauen sich jedem solchen Versuche des Feindes wie bisher gewachsen zeigen werden. Und darum — weil so verschiedene Dinge im Bereich der Möglichkeit liegen — werden wir uns auch gegen alle Gerüchte, und mögen sie noch so sicher auftreten, mit einer guten Dose Skepsis wappnen müssen. Eins ist klar, wollten die Gegner wirklich eine gleichzeitige Offensive von allen Seiten anbahnen, dann sind die blutigen Angriffe Zwagnow in Ostgalizien und an der bekaratischen Grenze bereits aus der Rolle gefallen. Sie haben nicht im mindesten Erfolg gehabt, haben die ohnehin riesigen Verluste der Russen vermehrt und haben bewiesen, daß die Stellungen der verbündeten Mittelmächte jedem Sturm gewachsen sind. Ein neuer großer Angriff der Russen wird jedenfalls neue große Vorbereitungen erfordern. So tapfer auch viele Truppen dort gestürmt haben, im ganzen hat sich doch gezeigt, daß sie es an Ausdauer und Standhaftigkeit den Karpathenfürgen nicht mehr gleichgetan haben. Es ist eine alte Kriegslehre, daß Truppen, die wiederholt vergeblich angegriffen haben, eine Einbuße an moralischen Kräften erleiden. Daran werden wir wie für den Osten und Südwesten auch für die Westfront festhalten dürfen.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Im Westen scheiterten die wiederholten Versuche der Franzosen, die ihnen abgenommenen Gräben wieder in ihren Besitz zu bringen. Aus verschiedenen Meldungen ist zu schließen, daß im Sundgau Kämpfe bevorstehen. Wie aus Basel berichtet wird, ist seit Montag die französisch-schweizerische Grenze für jeden Verkehr gesperrt und an der schweizerischen Grenze im Elsgau ist sogar der bisher offen gewesene kleine Grenzverkehr ganz unterbunden. Die Zivilbevölkerung der Ortsgemeinden im Sundgau wurde durch die Militärbehörde nach Gironmagny gebracht. Seit einigen Tagen hört man von Basel aus in der Richtung auf Belfort zeitweise schwere Geschüßfeuer.

Nunmehr wird amtlich die bereits gemeldete Besetzung der albanischen Stadt Tirana durch österreichisch-ungarische Truppen bekanntgegeben.

Nikita entpuppt sich immer mehr als ein Intrigant. In einer amtlichen Note lehnt er jede Verantwortung für die seit seiner Flucht ergriffenen Maßnahmen in Montenegro ab und stellt sich in den Schutz der Entente. Jetzt steht aber, daß Nikita selbst das Friedensangebot an Oesterreich-Ungarn unterzeichnet hat. Als einzigen Milderungsgrund für Nikita kann man vielleicht gelten lassen, daß er von der Entente eingeseift worden ist. Aber auch dann ist sein Verhalten ein intrigenhaftes.

In der griechischen Kammer fand der Ministerpräsident scharfe Worte gegen die Entente. Er sprach von dem Druck von außen und von der zunehmenden Gefahr für Griechenland, die aus diesem Druck erwachse, der in der letzten Zeit den Charakter eines Zwanges durch die Entente-Staaten angenommen habe. Er ließ durchblicken, wenn er meinte, als er gegen die Verletzung der Neutralität von Konfu und gegen die gewaltsame Besetzung von Karaburun protestierte. Dieser Zwang, sagte er, wird vielleicht fort-dauern, aber die deutlich an den Tag getretene Entschlossenheit der Nation wird Griechenland zu der unerwünschten Ueberzeugung drängen, daß diese Staaten das Land absolut nicht dazu werden bewegen können, von der Politik abzuweichen, welche die nationalen Interessen fördert. Der Minister des Innern verteidigte unter drohendem Beifall die Politik der Regierung und erklärte rumbheraus, daß Griechenland kein Heer nicht demobilisieren werde.

Der Korrespondent der „Daily News“ verließ die Kammer und faßt das Ergebnis der Verhandlungen so zusammen: „Es ist keine Stimme zugunsten der Entente laut geworden.“ — Die Hoffnungen der Entente auf eine erzwungene Mitwirkung Griechenlands dürften also zu Wasser geworden sein.

Die Entente versucht nunmehr wiederum um Rumänien zu werben. Die in Sofia erscheinende Zeitung „Balkansta Poljta“ erfährt zuverlässig, daß Mitte Januar d. J. die Entente-Vertreter mit Ausnahme des italienischen Vertreters beim rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu erschienen und erklärten, Rußland verspreche Rumänien in Bekarabien Kirchen- und Selbstfreiheit, wenn Rumänien auf die Seite der Entente trete, sobald die deutsch-bulgarische Aktion gegen Saloniki beginne; die Vertreter Frankreichs und Englands wollten für die Erfüllung dieses russischen Versprechens garantieren. Ministerpräsident Bratianu erwiderte aber, daß die Lage auf den Kriegsschauplätzen entschieden günstig für die Zentralmächte sei und daß auch die Saloniki-Aktion der Entente wenig Aussicht auf Erfolg habe.

Der französische Ministerpräsident Briand war kürzlich in Rom. Als Vergnügungsreise hätte er sie sicherlich gern übernommen, so aber war ihr Zweck ein unangenehmer. Es hat sich anscheinend darum gehandelt, Italiens sinkenden Mut zu heben und es zu erhöhter Tätigkeit im Interesse der Entente zu veranlassen. Und so etwas ist immer nicht angenehm. Bemerkenswert sind die italienischen Prestimmungen über diese Reise. Der „Avanti“ bemerkt, das Urteil über den Zweck der Reise sei in aller Munde, er dürfe es aber nicht aussprechen und noch weniger seine Glossen dazu machen. Doch es sich aber bei der Reise nur darum handelt, den gesunkenen Mut der italienischen Bevölkerung zu heben, geht zur Genüge aus den Rundgebungen der Entente-Presse und aus der Art der Veranstaltung der Reise her. Der „Corriere della Sera“ unterläßt es nicht, bei der Besprechung der Trinksprüche des italienischen Ministers die Lippen Sannino und des Ministerpräsidenten Briand in der Consulta seiner herabstemmenden Sorge über den nahe oberflächlichen Inhalt derselben Ausdruck zu geben, fügt aber zum Selbsthohn hinzu, es sei jedoch nicht anzunehmen, daß die beiden Männer, denen unter so besonderen



Die Beschlüsse des Ausschusses kurz dahin zusammen, daß die Bewilligung eine zweckmäßige Regelung der Milch- und Butter-versorgung Lübecks wünsch...

Preis verfahren wollte. Nachdem die Kinder aus dem Hause herauskommen waren, war der Mensch natürlich mit dem Brote verschwunden. Der dem Schwindler wird gewarnt. Stadttitel. Liebesgaben. Man schreibt uns: Der Vaterländische Frauenverein hier hat wieder 250 Pakete mit Zigaretten und Zigaretten und einigen Erfrischungsmitteln ins Feld geschickt...

Die im Gewerkschaftshaus zu Kiel tagende Parteiversammlung begrüßt die entschlossene Haltung der 20 Genossen, die in der Reichstagswahl vom 21. Dezember 1915 in ihrer Erklärung die Auffassung der Masse der Parteigenossen vertreten und gegen die Kredite gestimmt haben...

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

Das Ergebnis der Kämpfe in der Ostfront. Die Stellung der französischen Armee. Die Lage in Italien.

# Mein Haus: die Stütze des Sparens

In untenstehenden Abteilungen bringe ich grosse Mengen Waren zu billigen Preisen, und bedeutet jeder Einkauf unbedingt eine Sparanlage

## Damen-Wäsche

Damen-Hemd Achselschluß mit viereck. Ausschnitt und hübscher Bandzacke . . . . . Stück	2 <sup>25</sup>	Damen-Beinkleider Knieform, mit Stickerei und Einsatz . . . . . Stück	1 <sup>95</sup>	Damen-Nachtjacken Croise mit Klappkragen und breiter Stickerei . . . . . Stück	3 <sup>50</sup>
Damen-Hemd Achselschluß mit schmaler Stickerei . . . . . Stück	2 <sup>75</sup>	Damen-Beinkleider Knieform, mit hübscher breiter Stickerei . . . . . Stück	2 <sup>40</sup>	Damen-Nachthemd Klappkragen, 1/2 Arm u. Bandzacke . . . . . Stück	3 <sup>50</sup>
Damen-Hemd Achselschluß, mit viereck. Ausschnitt, Stickerei und Einsatz . . . . . Stück	3 <sup>30</sup>	Damen-Beinkleider Knieform geschlossen, mit Stickerei u. Einsatz . . . . . Stück	2 <sup>90</sup>	Damen-Nachthemd mit viereckigem Ausschnitt, 1/2 Arm u. reich mit Stickerei garniert . . . . . Stück	4 <sup>80</sup>
Damen-Hemd Schalpass mit breiter Stickerei u. Einsatz . . . . . Stück	3 <sup>90</sup>	Damen-Beinkleider Knieform mit guter Stickerei und Einsatz . . . . . Stück	3 <sup>20</sup>	Stickerei-Unterröcke mit hübschem Stickerei-Volant . . . . . Stück	2 <sup>95</sup>
Damen-Hemd Ausstattungform, m. viereckig. Ausschnitt, Stickerei, Einsatz und Banddurchzug . . . . . Stück	2 <sup>40</sup>	Damen-Nachtjacken Croise m. Klappkrag., Languettenbes. u. Säumch. . . . . Stück	2 <sup>10</sup>	Stickerei-Unterröcke mit hohem Stickerei-Volant . . . . . Stück	4 <sup>25</sup>
Damen-Beinkleider Knieform, mit hübscher Stickerei . . . . . Stück	1 <sup>45</sup>	Damen-Nachtjacken Croise mit Klappkragen u. Schleifenlangnette . . . . . Stück	2 <sup>95</sup>	Stickerei-Unterröcke mit hohem Stickerei-Volant (Muschelmuster) . . . . . Stück	5 <sup>25</sup>

## Modewaren

Blusen-Westen in Batist mit Falten-Stuart-Kragen . . . . . Stück	1 <sup>10</sup>	Teller-Kragen zum Einreihen, Batist mit Hohlraum . . . . . Stück	45 <sup>4</sup>	Tüll-Passen mit Einsatz und Spitze garniert . . . . . Stück	1 <sup>45</sup>
Blusen-Westen hoch geschlossen mit Bandgarnitur . . . . . Stück	1 <sup>45</sup>	Teller-Kragen mit Stehkragen, in hübschen Ausführungen . . . . . Stück	95 <sup>4</sup>	Blusen-Garnituren in Batist mit Stickerei . . . . . Stück	1 <sup>25</sup>
Blusen-Westen in Rips mit Ecken-Kragen . . . . . Stück	1 <sup>75</sup>	Teller-Kragen mit Stickerei und Filet-Spitze . . . . . Stück	1 <sup>25</sup>	Kinder-Garnituren in Rips mit Hohlraum . . . . . Stück	75 <sup>4</sup>
Blusen-Westen hochgeschlossen mit Tellerkragen . . . . . Stück	2 <sup>25</sup>	Stehkragen-Ecken zum Einreihen, in Batist . . . . . Stück	45 <sup>4</sup>	Kinder-Garnituren in gepufftem Mull . . . . . Stück	95 <sup>4</sup>
Falten-Stuart-Kragen in Tüll und Batist, hübsche neue Muster . . . . . Stück	95 <sup>4</sup>	Stehkragen-Ecken zum Einreihen, in Mull mit schwarz bestickt . . . . . Stück	85 <sup>4</sup>	Kinder-Garnituren in Batist, reich mit Spitze garniert . . . . . Stück	1 <sup>25</sup>
Falten-Stuart-Kragen aus guter haltbarer Batist Spitze . . . . . Stück	1 <sup>25</sup>	Tüll-Passen aus guter Tüll, mit Fältchen . . . . . Stück	95 <sup>4</sup>	Kinder-Garnituren in Rips mit Lochstickerei . . . . . Stück	1 <sup>45</sup>

## Schürzen

Weißer Tändelschürzen ohne Träger . . . . . Stück	98 <sup>4</sup>	Weißer Tändelschürzen Pränzelform, hübsche Ausführung . . . . . Stück	2 <sup>25</sup>	Farbige Blusenschürzen blau-weiß gepunktet . . . . . Stück	1 <sup>65</sup>
Weißer Tändelschürzen ohne Träger, mit Stickerei und Einsatz . . . . . Stück	1 <sup>25</sup>	Farbige Tändelschürzen ohne Träger, moderne Satins . . . . . Stück	8 <sup>4</sup>	Satin-Blusenschürzen in hübscher Ausführung . . . . . Stück	3 <sup>50</sup>
Weißer Tändelschürzen ohne Träger, Pränzel . . . . . Stück	1 <sup>55</sup>	Farbige Tändelschürzen ohne Träger, neue Form . . . . . Stück	1 <sup>25</sup>	Gingham-Kleiderschürzen mit Halbärmel . . . . . Stück	3 <sup>95</sup>
Weißer Tändelschürzen ohne Träger, moderne Form . . . . . Stück	2 <sup>25</sup>	Farbige Tändelschürzen Blusenform, moderne Satins . . . . . Stück	1 <sup>60</sup>	Farbige Kinderschürzen Gingham, Länge 45-70 . . . . . Stück	1 <sup>95</sup>
Weißer Tändelschürzen Pränzel . . . . . Stück	1 <sup>25</sup>	Farbige Tändelschürzen Blusenform, Satins mit Bordüre . . . . . Stück	1 <sup>95</sup>	Knabenschürzen prima Qualität, Länge 45-55 . . . . . Stück	1 <sup>45</sup>
Weißer Tändelschürzen Pränzelform, mit Stickerei . . . . . Stück	1 <sup>65</sup>	Farbige Blusenschürzen gestreift mit Besatz . . . . . Stück	1 <sup>35</sup>	Knabenschürzen Gingham, mit großer Tasche . . . . . Stück	1 <sup>60</sup>

# Rudolph Karstadt

Die Versorgung der Städte mit Milch und Milcherzeugnissen.

Eine der wichtigsten Aufgaben nicht nur während des Krieges, sondern auch nach dem Kriege besteht für die städtischen Behörden darin, die Bewohner der mittleren und großen Städte mit Milcherzeugnissen zu versorgen.

Die erste Voraussetzung für eine Neuorganisation der Milchverteilung ist das Vorhandensein einer genügend großen Molkerei in der Stadt selbst zur Verarbeitung von unzerfäulichen gebliebenen Milchresten.

Die heute in dieser Angelegenheit vorliegenden Vorschläge gehen von der Errichtung einer Zentralfabrik, sagen wir, eines städtischen Milchamts aus, das die erforderlichen Milchmengen kauft, die Verteilung der Milch in Milchbezirke und die Verteilung selbständiger Milchverkäufer vornimmt.

Natur für eine bessere Versorgung der Bevölkerung mit Milch einzuführen.

In der „Frankfurter Zeitung“ bepricht auch ein Domänenpächter Schneider die Milchverorgungsfrage und erläutert ausführlich das großzügige Kopenhagener System.

Sicherlich würde sich die städtische Milchversorgung viel leichter und einfacher regeln lassen, wenn die überall bestehenden Konsumvereine mit der Verteilung der Milch beauftragt würden.

Die Massen machen nicht mit!

Zur Frage der „Parteisplaltung“ veröffentlicht Genosse Eduard Bernstein in der „Neuen Zeit“ einen Artikel, dem wir folgende beachtenswerten Zeilen entnehmen:

Es ist nicht eine durchaus irrige Annahme, zu meinen, daß die Parteigenossen im Lande die Gegenläufe so scharf und so tief auffassen, wie dies etwa bei einer ja auch nur begrenzten Zahl von Vertretern der Rechten und der Linken der Reichstagsfraktion oder bestimmter Ausschüsse der Fall ist?

Diesem Teile unserer Parteimitglieder, von dem ich glaube sagen zu dürfen, daß er weit über die Hälfte der Parteigenossen umfaßt, würde eine Spaltung der Partei das Vertrauen in sie rauben und so zur Ursache eines rasch eintretenden Abbruchs vom Parteiverband werden.

Vater und Sohn.

Eine oberfränkische Vorgeschichte von Heinrich Schaumberger.

33. Fortsetzung.

„Armer Mensch“, sagte der Schulbauer leise. „Und doch beharrt Ihr im alten Wesen?“

„Es war eben noch viel Trost in mir, die Krankheit und die Schlechtigkeit der Bärbel mußte dazu kommen, um ihn gänzlich zu brechen.“

„Verlaßt Euch darauf, es geschieht“, sagte der Schulbauer, während Johannes dem Vater die Hand drückte.

„Das tut wohl gut“, entgegnete Frieder mit einem Seufzer, allein das Lob verdiene ich nicht; mein Johannes hat mir zurecht gehalten.“

„Vater“, rief Johannes; doch der Schulbauer fiel ihm ins Wort, „brav, daß Ihr auch das anerkennt!“

„Zuerst Ausöhnung mit Annelies, das andere wird sich finden!“

„Gewiß, aber wir dürfen die Hände nicht in den Schoß legen.“

„Was du fragst! — Der Vater zieht wieder zu uns ins Schreinershaus.“

Der Schulbauer schüttelte nachdenklich den Kopf, Frieder aber ergriß an die Hand des Sohnes und sagte: „Johannes, höre mich, der Zwiespalt zwischen mir und der Mutter war zu groß, als daß wir wieder zusammen leben könnten.“

„Diesmal gewiß; nein, Johannes, es ist auch meine Meinung, bei Lebzeiten der Annelies kann er nicht zurück.“

„Über was soll dann werden?“ rief Johannes ängstlich.

„Einen eignen Haushalt aufzurichten ist der Vater zu alt — und vor allen Dingen, was soll aus der Lina werden?“

„Ich habe mit meiner Anna darüber geredet, und sie ist eines Sinnes mit mir.“

„Die Lina lassen wir ohnedies nicht wieder von uns.“

„Schitt nicht, Anna“, lächelte der Bauer.

„Allem Ansehen nach ist Frieder außer Gefahr, und was wir redden, wird ihm gut tun.“

„Schitt nicht, Anna“, lächelte der Bauer.

„Allem Ansehen nach ist Frieder außer Gefahr, und was wir redden, wird ihm gut tun.“

„Allem Ansehen nach ist Frieder außer Gefahr, und was wir redden, wird ihm gut tun.“

„Allem Ansehen nach ist Frieder außer Gefahr, und was wir redden, wird ihm gut tun.“

„Allem Ansehen nach ist Frieder außer Gefahr, und was wir redden, wird ihm gut tun.“

„Allem Ansehen nach ist Frieder außer Gefahr, und was wir redden, wird ihm gut tun.“

„Allem Ansehen nach ist Frieder außer Gefahr, und was wir redden, wird ihm gut tun.“

„Allem Ansehen nach ist Frieder außer Gefahr, und was wir redden, wird ihm gut tun.“

„Allem Ansehen nach ist Frieder außer Gefahr, und was wir redden, wird ihm gut tun.“

würden aber den Verlust an sozialer Anziehungskraft, den die Bewegung als ein Ganzes erleidet, nicht entfernt aufwiegen.

Dazu kommt noch ein anderes. Wenn die Spaltung, wie dies den oben bezeichneten Genossen vorläuft, mit Sicherheit die Trennung der Partei in eine gemäßigtere und eine radikale Fraktion zur Folge hätte, die jede selbständige eine Politik betreiben, welche sich von der Politik der anderen Fraktion streng unterscheidet.

Aus einer ganzen Reihe von Gründen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, gibt es vielmehr denn je zu thun und zu haben eine radikale Fraktion, die überhaupt lebens- und arbeitsfähig sich erweist, mit Notwendigkeit bald wiederum selbst ihren rechten und linken Flügel, ihre Gemäßigten und ihre Radikalen.

Wir haben mit einer Arbeiterklasse zu tun, die schon fünf Jahrzehnte Arbeiterbewegung hinter sich hat, und der kann man nicht entgegen bieten, was in der Jugend der Bewegung ohne dauernden Schaden für das Ganze geschehen durfte.

Mögen sich das diejenigen Genossen auf der Rechten und der Linken der Partei, die mit dem Gedanken der Spaltung sich leicht hin spielen zu können glauben, wohl überlegen und sich vor Selbsttäuschungen hüten.

Es war während des Dresdener Parteitags von 1905. In den ersten Tagen dieses so stürmisch verlaufenen Kongresses ward herübergehoben, Bebel und Gleichgesinnte würden eine Resolution gegen den Revisionismus beantragen, die für dessen Parteigenossen einen laudabilen Zweck gleichkommen werde.

Ich will Euch etwas sagen, Leute. Wenn man jung ist, ist man ein Lausbub und nimmt die Dinge leicht. Da schreit einem auch eine Parteisplaltung unbedenklich.

Dabei blies sie auch, duldete nicht einmal einen langen Abschied, und als Johannes noch immer reden wollte, stellte sie sich zwischen ihn und den Vater und schob ihn aus der Tür.

„Ich mußte gar nicht, daß deine Anna so streng sein könne, meinte er unterwegs und der Bauer lachte.“

„Das ist eine schwere Aufgabe.“

„Hilft nichts! Weißt sie es, wie der Hofmannes mit deinem Vater umging?“

„Glaube nicht!“

„Desto besser! Erzähle ihr's, es kann nicht ohne Eindruck bleiben.“

„Das und die Krankheit, die Rot Frieders muß ihren harten Sinn brechen.“

Johannes schüttelte zwar noch immer zweifelnd den Kopf, doch sagte er nichts; noch herzlichem Händedruck trennten sich die Männer, und Johannes schritt durch den lausfrischen, sonnen-glänzenden Morgen Bergheim zu.

„Die Tür fiel ins Schloß, Johannes hatte das Haus verlassen, Annelies war allein.“

„Die Tür fiel ins Schloß, Johannes hatte das Haus verlassen, Annelies war allein.“

„Die Tür fiel ins Schloß, Johannes hatte das Haus verlassen, Annelies war allein.“

„Die Tür fiel ins Schloß, Johannes hatte das Haus verlassen, Annelies war allein.“

„Die Tür fiel ins Schloß, Johannes hatte das Haus verlassen, Annelies war allein.“

„Die Tür fiel ins Schloß, Johannes hatte das Haus verlassen, Annelies war allein.“

„Die Tür fiel ins Schloß, Johannes hatte das Haus verlassen, Annelies war allein.“





